

2. EXKURSIONSTAG [Durch den Moravsky Kras / Mährischen Karst über Olomouc / Olmütz nach Hrubý Jeseník / Hohes Gesenke]: Brno / Brünn → (Vilémovice/ Willimowitz): Macocha-Höhle → Sloup → Olomouc / Olmütz → (Hrubý Jeseník / Hohes Gesenke): Karlova Studánka / Bad Karlsbrunn → (Bruntál / Freudenthal): Uhlířský vrch / Köhlerberg → Olomouc / Olmütz]

Etwa eine halbe Stunde nach Abfahrt vom Hotel Bobycentrum in Brno [8:27] zweigt die Exkursions-Route vor Blansko / Blanz (ca. 20km nördlich von Brünn) in Richtung Lažánky ab, einer zu Blansko gehörenden Industrie-Siedlung, die sich als Teil einer Industrie-Gasse kilometerlang in einem schmalen Tälchen hinzieht. Lokale Eisenerzvorkommen begünstigten seit dem 18.Jh. die industrielle Entwicklung in diesem Tal, die damals von der Gewerkenfamilie Salm-Reifferscheidt initiiert wurde. Bei Jedovnice / Jedowitz zweigt die Route dann nach links (also etwa nördlich) in den Karstbereich Richtung Vilémovice/ Willimowitz und Macocha-Höhle ab. Obwohl hier schon Karst-Gebiet ist, wird noch Intensiv-Landwirtschaft betrieben. Lediglich einige vom Bus aus erkennbare Dolinen weisen äußerlich auf den Karst-Untergrund hin. Um [9:10] beginnt ein kurzer Spaziergang auf einem gut befestigten Weg zur Aussichtsplattform bei der Macocha-Höhle.

**[EXKURS 4:
DER MORAVSKÝ KRAS / MÄHRISCHE KARST ALS RAUMKONSTRUKT]**

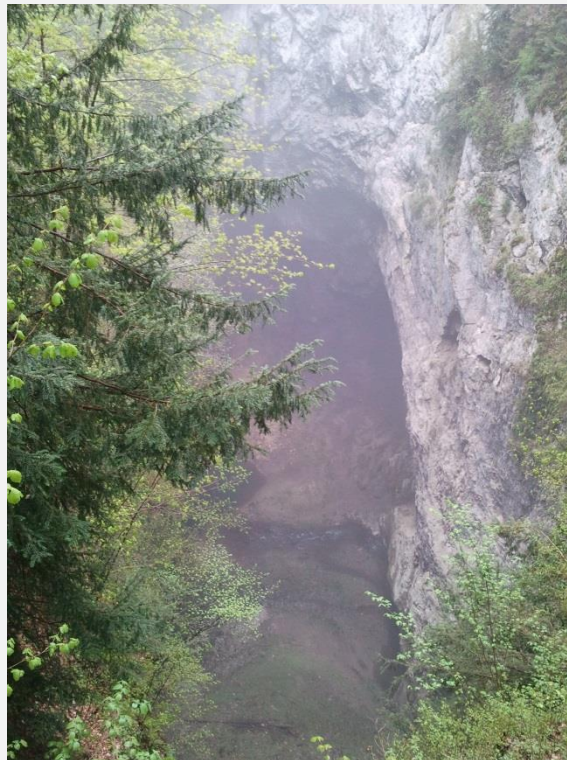


Abb.7: Einsturz-Doline Macocha, Naturschutzgebiet Moravsky Kras / Mährischer Karst

(Foto: Dormann)

„Karst“ bezeichnete ursprünglich eine Landschaft im Nordosten von Triest (größtenteils im heutigen Slowenien gelegen). Es war eines jener Gebiete, worin die heute so bezeichneten (geomorphologischen und hydrologischen) Phänomene im 19.Jh. erstmals systematisch erforscht und daher von hier ausgehend nach der Typlokalität benannt wurden. Das niedere Bergland nördlich von Brünn wurde im 19.Jh. (so wie viele andere als naturnah empfundene Gebiete im Nahbereich von Städten) als Erholungsgebiet der adelig-großbürgerlichen Ober-

schicht „entdeckt“ und ästhetisiert. Zu diesem Prozess gehörte auch die territoriale Ordnung in Form der Konstruktion eines zugehörigen Raumes. Dieser erhielt in diesem Fall den frisch in die Wissenschaft eingeführten Namen Karst – ähnlich wie in pittoresken Landschaften europaweit zahlreiche „Schweizen“ entstanden. Über das nunmehr benannte Gebiet konnte man somit nicht nur kommunizieren, sondern es war auch zu etwas gesellschaftlich Bedeutendem geworden, dessen Besuch Erlebnisse von besonderer Qualität, vielleicht sogar ein wenig Prestigegewinn, versprach – und das obendrein unter dem damals noch innovativen Aspekt, in der „Natur“ unterwegs zu sein!

Um diese „Natur“ aber überhaupt besuchbar zu machen, musste sie zuerst durch Infrastrukturen domestiziert werden. Um diese kümmerten sich hier zuerst die Landbesitzer selbst (erste Aussichtskanzel an der Macocha in den 1820er-Jahren vom Fürsten Liechtenstein errichtet), später der Österreichische Touristenclub (ÖTC, heute ÖTK), dessen 1881 in Brünn gegründete Sektion schon im Jahr darauf jene Aussichtsplattform errichtete, von der man noch heute den besten Tiefblick in die 138m tiefe Einsturzdoline hat (Horní Mústek). Da der ÖTC seinen Hauptsitz in Wien und wie die meisten der touristischen bzw. alpinistischen Vereine jener Zeit auch ein deutlich deutschnationales Gepräge hatte, fand diese symbolische Raumaneignung wenig Akzeptanz bei der tschechischsprachigen Bevölkerung. So wurde durch den 1888 gegründeten Tschechischen Touristenklub (KČT) 1895 die Chata Macocha und 1899 die untere der beiden Aussichtsplattformen (Dolní Mústek) errichtet und somit der Raum symbolisch „rückerober“t. Vergleichbare „Auseinandersetzungen“ um nationalistisch konnotierte Raumkonstruktionen fanden in der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg in den meisten landschaftlich attraktiven mehrsprachigen Teilräumen Österreich-Ungarns statt.

Der Moravský kras / Mährische Karst kann somit als Beispiel für die Polyvalenz (Mehrdeutigkeit) von Räumen dienen: Wurde der Raum bis weit in die Neuzeit durch forstwirtschaftliche und jagdliche Interessen definiert, so trat ab dem 18. Jh. die Funktion als industrieller Standort in den Vordergrund. Als Folge der Aufklärung erfolgte die Aneignung als Erholungsraum, worin „Natur“ als Gegenbild zur städtischen Welt inszeniert wurde. Gleichzeitig wurde diese „Natur“ als Raumkonstrukt zur Projektionsfläche politischer Interessen. Der nationalistische Aspekt ist zwar in Form der beiden Aussichtsplattformen persistent, aber als solcher nicht mehr relevant, wohl aber nach wie vor der Tourismus als (nunmehr dominante) Nutzungsform. Zuletzt wurde dem gegenständlichen Raum durch die Ausweisung als Naturschutzgebiet (CHKO) 1954 noch eine neue Bedeutung (und mit dieser erstmals auch eine genau definierte Abgrenzung) gegeben. (Gerhard Karl Lieb)

Geologisch-geomorphologischer Rahmen:

Dieses Karstsystem ist in Devonkalken angelegt, die zum Teil von einer jüngeren Sedimentdecke (Jura–Miozän) überlagert sind. Insgesamt erstrecken sich die Kalke zwischen Brünn und Sloup auf einem ~N–S-gestreckten Geländestreifen von 25x4km über eine Fläche von 94km². Die Karbonatgesteine liegen im W dem Grundgebirge der Böhmisches Masse auf, tauchen nach E unter die Kulmschichten (= variszischer Flysch) des Dražanská vrchovina / des Drahaner Berglandes und nach S an einer Bruchstufe unter das Miozän der Karpatenvorflut ab.

Verkarstung:

Eine Karstverebnungs-Fläche (ähnlich denen des Dinarischen Raumes) hat sich bei einem höheren Niveau des Vorfluters gebildet. Sie wird von einer 4–5m mächtigen Schicht (hauptsächlich Lösslehm) bedeckt. Das Alter der Verkarstung ist offenbar hoch und wird seit der Unterkreide angenommen, weil durch Sedimente plombierte karstische oder erosive Senken vorhanden sind:

- zahlreiche kleine, maximal 10m tiefe Dolinen,

- Trockentäler, zum Teil auch Blind- und Sacktäler,
- Höhlen von mitunter beachtlichen Dimensionen (z.B. im Punkva-System wurden 27km erforscht); 4 sind für den Schaubetrieb erschlossen.
- Eine Singularität ist die **Einsturz-Doline Macocha** (siehe Abb.7):

Ihre Entstehung geht auf den Einsturz eines großen Höhlendoms zurück, der selbst an eine tektonische Linie („Macocha-Bruch“) gebunden war. Die Ausmaße der wahrscheinlich eher jungen Höhle (wegen sehr frischer Formen) umfassen 174x76m im Grundriss, bei einer Tiefe von 138,4m. Dazu kommen noch 40m Wassertiefe des unteren Sees bzw. 30m Sedimentfüllung. Der Grund wird von der Punkva durchflossen, jener Teil der Führungsrouten durch die Punkva-Höhlen, die mit der Macocha zusammenhängen. Neben der Karstform ist auch die Pflanzenwelt bemerkenswert, denn die Kälte in der Hohlform ermöglichte die Erhaltung eiszeitlicher Reliktvegetation.

Die Macocha soll seit dem 16.Jh. bekannt sein, scheint bereits in der Mähren-Karte von COMENIUS (1627) auf und wurde im 19.Jh. touristisch erschlossen (siehe S.21).

Ausgewählte Aspekte zur Kulturlandschaft:

- Die schön restaurierte Holländer-Windmühle in Ostrov u Macochy (um 1865) ist eine jener historischen Windmühlen, die als Reaktion auf den Wassermangel erbaut wurden. Sonst blieb wegen der sozialistischen Kollektivierung kaum etwas von der traditionellen agrarischen Kulturlandschaft erhalten.
- Industrie in Form von Wasserkraft-ständiger Eisenindustrie konnte sich auf der Grundlage von oxidischen Eisenerzen entwickeln, die schon prähistorisch gefördert worden sein sollen. Als tropische Verwitterungsprodukte blieben sie in alten Karsthohlformen liegen, z.B. im Arnoštovo údolí, über eine Zufahrt von Blansko ins Punkva-Tal erreichbar. Die Eisenindustrie wurde von der Adelsfamilie Salm-Reifferscheidt – seit dem 18.Jh. Besitzer der Herrschaft Blansko – gefördert. Eisenindustrie wurde aber auch an vielen weiteren Standorten bedeutend, z.B. in Adamov offenbar schon seit dem Mittelalter. Im benachbarten Josefov bewirbt sich das Eisenhüttenwerk „Franziska“ (seit 18.Jh.) um die Auszeichnung „ältestes erhaltenes in Mitteleuropa“. Seit 1971 unter Denkmalschutz, beherbergt es heute eine Abteilung des Technischen Museums Brünn sowie ein Freilichtmuseum.
- Zur Nutzung der Höhlen: Vor dem heutigen Schaubetrieb (Punkva-, Kateřinská-, Balcarka- und Sloupsk-Šošůvské-Höhlen) war einst (Zweiter Weltkrieg) die Nutzung als unterirdischer Fabriks-Standort oder als militärischer Atombunker (Kalter Krieg) von Interesse.
- Aspekte des Naturschutzes: Das 94km² umfassende Gesamtgebiet ist seit 1994 als Landschaftsschutz-Gebiet (CHKO) geschützt. Darüber hinaus wurden darin noch weitere Schutzkategorien verwirklicht, z.B. ist das Punkva-Tal auch Nationales Naturreiservat (seit 1977) und Ramsar-Schutzgebiet (seit 2004).

Etwa 15 Minuten nach der Abfahrt vom Parkplatz nahe den beiden Macocha-Aussichtsplattformen beginnt eine ca. halbstündige Begehung des Karstareales knapp südlich des Städtchens **Sloup** im Mährischen Karst. Auffallend hier ist ein Gerinne an der Oberfläche, das schließlich nach einer Schwinde unterirdisch weiterfließt. Dieses für ein Karstgebiet untypische oberflächliche Fließen wird durch ein Kontaktkarst-Phänomen ermöglicht. *Kontaktkarst ist ein Grenzflächen-Phänomen zwischen verkarstungsfähigem und nicht verkarstungsfähigem Gestein. Bei dieser Karstform verändert der direkte Kontakt zu einem anstehenden, nicht verkarstungsfähigen Gestein die Intensität der Verkarstung und bzw. oder die räumliche Verteilung der Karstformen.* (Nach: http://www.landesmuseum.at/pdf_frei_remote/Hoehle_054_0025-0035.pdf, 2.6.2013)

Darüber hinaus gibt es auf diesem Areal noch den groß geweiteten Eingang zur Höhle Kůlna, die Teil der Sloupsko-šošůvské jeskyně / Sloupsko-sosuvské-Höhlen ist. In der Kůlna-Höhle wurden Schädelknochen von Neandertalern sowie Knochen von Höhlenbär, Hyäne und Woll-

nashorn gefunden. Im 2. Weltkrieg war hier eine Waffenfabrik, im Kalten Krieg ein Atom-bunker untergebracht (siehe auch S.22). Neben zahlreichen Höhlen, Erdfällen und Brüchen befinden sich nahe Sloup auch markante Karstfelsen. Der wohl markanteste ist der Hřebenáč-Felsen, mit korrosiver Weitung an einer senkrechten Kluft. Es handelt sich dabei um den eingestürzten Rest eines Höhlendaches (Abb.8).



Abb.8: Hřebenáč-Felsen bei Sloup, Naturschutzgebiet Moravsky Kras / Mährischer Karst

(Foto: Dormann)

Ab Sloup [11.00] verläuft die Exkursions-Route in ungefähr östlicher Richtung über die Dražanská vrchovina, ein deutlich peripher gelegenes Gebiet mit großen Waldinseln, vorbei an einem großen Truppenübungsplatz, erreicht bei Prostějov / Proßnitz die Haná- / Hanna-Ebene und nach weiteren ungefähr 20km die Kreishauptstadt Olomouc / Olmütz [12:00].

[OLOMOUC / OLMÜTZ]



Abb.9: Rathaus-Turm mit Uhr in Olomouc / Olmütz

(Foto: Strohmaier)

Zur Geschichte:

- Durch Funde als Ur-Siedlung belegt ist eine slawische Burgstätte im 8.Jh. am Burgberg, wo heute der Wenzelsdom steht. Historisch abgesichert sind die Daten aber erst ab dem 11.Jh.
- Der 1. Nennung um 1055 folgt 1063 die Installierung eines Bistums, was eine zentralörtliche Funktions-Aufwertung für ganz Mähren und Teile Schlesiens bewirkte.
- Nach der Verleihung des Stadtrechtes 1248 erfolgte der Ausbau der Stadt nach W hin, im Zuge dessen die ursprüngliche Burgsiedlung kirchlich-klerikalen Bauten weichen musste.
- 1573 wurde die Jesuitenschule zur Universität erhoben, die zweitälteste von Tschechien.
- 1588 wurde der Bischof zum Reichsfürsten erhoben (=Fürstbistum).
- Im 30-jährigen Krieg erlitt die Stadt infolge der Besetzung durch die Schweden den schlimmsten Rückschlag in ihrer Geschichte. Brünn wurde mährische Hauptstadt.
- Im 18.Jh. – vor allem zur Zeit Maria Theresias – baute man die Stadt samt Befestigungsanlagen in barockem Stil wieder auf. Aus dem Bistum wurde ein Fürsterzbistum (vgl. Salzburg), die Universität allerdings wanderte nach Brünn ab.
- 1841 erhielt die Stadt ihren Eisenbahn-Anschluss.
- 1848 floh das Wiener Kaiserhaus im Zuge der Revolutionswirren nach Olmütz, wodurch es für kurze Zeit sogar österreichische Hauptstadt wurde. Da der Hof wegen des Oktoberaufstandes noch immer auf der Flucht war, erfolgte die Krönung Franz Josephs I. am 2. Dezember 1848 in kleinem Kreis im Palast des Erzbischofs von Olmütz.
- Trotz der günstigen Verkehrssituation blieb die Industrie-Entwicklung vorerst gegenüber Brünn und Ostrau zurück und kam erst nach 1918 richtig in Schwung.
- 1946 kommt es zur Wiederbegründung der Palacký-Universität.

- 1971 wird die Altstadt Denkmalschutz-Zone und 2000 erhält die Dreifaltigkeitssäule die Anerkennung als UNESCO-Welterbe.

Zum Naturraum:

- Olmütz liegt im Hornomoravský úval / Becken an der oberen March in der Flussaue der Morava / March an der Stelle der Einmündung der Bystřice / Feistritz. Die Stadt befindet sich kulturlandschaftlich in einer nach Nordwesten und Südosten geöffneten Ebene, der sogenannten Haná / Hanna.
- Der Geländerücken, auf dem sich Festung und Altstadt befinden, besteht aus unterkarbonem Flysch. An seiner Ausformung war wohl vorwiegend laterale Zerschneidung durch die March beteiligt. Auf diesen Hügel bezieht sich wohl auch der Stadtname = „kahler Berg“ (holy; mouc).

Wirtschaft und Zentralität:

- Ein reich differenziertes Branchen-Spektrum zeichnet sich durch einen gewissen Schwerpunkt auf Lebensmittel aus, der wohl im Zusammenhang mit der Lage in der fruchtbaren Hanna zu erklären ist; die Schokoladefirma ZORA z.B. gehört zu Nestlé. Daneben sind aber auch noch chemisch-pharmazeutische Betriebe, ein Pumpentechnik-Betrieb und ein Hüttenwerk vorhanden. Der berühmte Olmützer Quargel kommt allerdings aus Loštice / Loschitz (siehe EXKURS 5, S.26).
- Die Hauptstadt des Olomoucký kraj / des Olmützer Kreises (seit 2000) – 2012 knapp unter 100.000 Einwohner – ist als
 - o Universitätssitz (siehe oben) mit 21.000 Studenten (2007),
 - o Erzbisumssitz (siehe S.24) und
 - o wichtiger Gerichts-Standort
 ein bedeutendes Handels-, Kultur- und Verwaltungszentrum.

Stadtstruktur und Sehenswertes:

Die Altstadt weist hinsichtlich Physiognomie und Parzellen-Zuschnitt eine deutliche Zweiteilung auf, die in einer Bürgerstadt (W) und einer Fürstenstadt zum Ausdruck kommt. Diese Begriffe werden – vom Seminarleiter – als bewusste Reflexion des häufig gegebenen Beinamens von Olmütz („Mährisches Salzburg“) gesehen. Diese Parallelität wird zusätzlich noch durch die Konzentration höherrangiger Funktionen in der Fürstenstadt (z.B. Universität) bestätigt.

- Die Fürstenstadt ist der älteste Stadtteil, dessen ursprünglichen Kern die Burg beim Dom bildete.
 - o Der Wenzelsdom, 1131 geweiht, erhielt seine heutige Form zwischen 1883–1891. Sein 100m hoher Turm gilt als höchster Mährens. Reste der ehemaligen Burg daneben beherbergen heute ein Museum.
 - o Der Erzbischöfliche Palast aus dem 17.Jh. repräsentiert einen kunsthistorisch bedeutsamen Frühbarock-Bau. Hier wurde Kaiser Franz Joseph I. gekrönt (siehe auch S.24). Nach S zu schließen in der Wurmova die Domherrenhäuser (17.Jh.) – heute alles Universitätsgelände – an.
 - o An der S-Seite des Platzes der Republik – beiderseits der doppeltürmigen Kirche Maria Schnee – liegen die Jesuitenbauten aus dem 17. und 18.Jh.
 - o Die Barock-Kirche St.Michael (1676–1702) liegt auf einem der 3 Altstadt-Hügel (Wenzels-, Peters-, Michaelsberg). Der gotische Glockenturm der Kirche mit 3 Kuppeln ist über einen Kreuzgang erreichbar.
- Die Bürgerstadt erstreckt sich am W-Hang des Michaelsberges um die 2 großen Plätze:
 - o Auf dem Horní náměstí / Oberen Marktplatz steht mit dem Rathaus (75m hoher Turm) ein bedeutender Renaissance-Bau. An dessen N-Seite befindet sich eine bemerkenswerte astronomische Uhr im Stil des Sozialistischen Realismus (siehe Abb.9). Unmittelbar daneben liegt das Büro der Touristen-Information mit einem Quargel-Automaten als Attraktion.

- Der südliche der beiden ungleichen, plumpen Türme der spätgotischen St.-Moritz-Kirche (15.Jh.) ist ersteigbar.
- Der Dolní náměstí / Untere Marktplatz ist weniger repräsentativ als der Obere Platz, aber auch hier gibt es schöne Brunnen und Bürgerhäuser.
- Das Theresientor ist das einzig erhaltene der um 1750 errichteten Tore des Befestigungssystems, das nach dem Verlust Schlesiens bzw. in den Schlesischen Kriegen angelegt wurde. Nach dessen Schleifung (1886) entstand rund um die Altstadt ein Ring aus Parken.

[EXKURS 5: OLOMOUCKÝ TVARŮŽEK / OLMÜTZER QUARGEL]



Abb.10, 11: Siegelmarke des Olomoucký tvarůžek / Olmützer Quargels mit Produkt-Palette (<http://tourism.cz/encyklopedie/objekty1.phtml?id=121988> – <http://www.strednimorava-tourism.cz/en>, 11.8.2013)



Die Geschichte dieser Spezialität geht angeblich bis ins 15.Jh. zurück. Der Olmützer Quargel ist ein Sauermilchkäse mit Rotschmiere, der im Umland der mährischen Stadt Olmütz hergestellt wurde und als einziger ursprünglich tschechischer Käse gilt.



Quargel wird aus Kuhmilch hergestellt und reift in 24 bis 26 Stunden. Er hat ein leicht säuerlich-pikantes bis kräftiges Aroma, einen markanten Geruch und ist nicht besonders lange haltbar.



Original Olmützer Quargel kommt heute aus Loštice / Loschitz im Okres Šumperk / Bezirk Mährisch Schönberg. Auch in Deutschland und Österreich wird Quargel noch unter der Herkunftsbezeichnung „Olmützer Quargel“ von einigen Käsereien hergestellt.



Seit dem 4. August 2010 ist Olmützer Quargel ein von der EU geschützter Ursprungsbegriff und darf ab August 2015 nur noch für den in Tschechien hergestellten Käse verwendet werden.

Ein 45-minütiger Stadtrundgang ließ die Exkursionsteilnehmer zwar nur einen raschen, flüchtigen Eindruck von den zahlreichen Sehenswürdigkeiten gewinnen, aber der besondere Reiz des „Mährischen Salzburgs“ war trotzdem nicht zu übersehen. Die Mittagsrast wurde auf 1½ Stunden „beschränkt“: [13:00 bis 14:30].

Während der anschließenden etwa halbstündigen Fahrt in Richtung N durch die Hanna-Ebene tritt östlicherseits die sehenswerte Wallfahrtskirche Svatý Kopeček / Heiligenberg ins Blickfeld, in Fahrtrichtung bestimmt das deutlich herausgehobene Jeseníky-Gebiet zunehmend das Landschaftsbild. Schließlich verläuft die Fahrtstrecke durch die Stadt Šternberk / Sternberg, auf eine Begehung wird aber aus Zeitgründen verzichtet.



Abb.12: Blick auf Šternberk / Sternberg; im Vordergrund die Kirche Mariä Verkündigung

(Foto: Lieb)

Šternberk, 1296 bei seiner ersten Erwähnung schon als Stadt bezeichnet, war ursprünglich eine Burgfußsiedlung. Die Burg war bereits 1253 erwähnt worden. 1376 war die Ummauerung vollendet. 1790 wurde eine Woll-Manufaktur gegründet, seit 1872 besteht eine Fachschule für Weberei. 2006 war die Generalsanierung des Zentrums abgeschlossen.

Sehenswert ist die gotische Kirche mit Augustiner-Kloster aus dem 14. Jh., 1783 wurde sie völlig renoviert. Als Besonderheit der Region wird das 1. Autorennen an der „Ecce-homo“-Strecke (1905) bezeichnet, so benannt nach Statuen an der Straße nach Troppau. Die 7,8km lange Strecke wies 307m Höhenunterschied auf. Seit 1981 werden auch Europameisterschafts-Rennen ausgetragen.

Einen Besuch wert soll auch das Zeit-Museum sein, das in der Tradition der örtlichen Uhrenindustrie steht.

(Vgl. de.wikipedia.org/wiki/Trnaava, 6.6.2011)

Von Šternberk aus geht es gesamt gesehen in nordwestlicher Richtung weiter, im Detail jedoch erweisen sich aufgrund von Befahrungsverboten für den doch recht großen Exkursionsbus unterschiedlichste Richtungsänderungen als notwendig, z.B. nach Dlouhá Loučka / Langendorf gen N, weiter nach Horní Sukolom / Aichen im SW, von dort wieder Richtung N nach Šumwald und schließlich in Richtung Rýmařov / Römerstadt, also gegen NE, eine Steilstufe überwindend, um schließlich gegen N zu bei Dolní Moravice / Nieder Mohrau endlich ins Gebiet Hrubý Jeseník / Hohes Gesenke zu kommen und dort über Malá Morávka / Klein Mohrau zum Kurort Karlova Studánka / Bad Karlsbrunn zu gelangen, wo 1½ Stunden nach der Abfahrt in Olmütz ein einstündiger Aufenthalt vorgesehen ist.

[EXKURS 6: JESENÍKY / GESENKE]

Jeseníky/Gesenke – eine integrativ geographische Erzählung über ein peripheres Gebiet

Schon zu Beginn der historischen Entwicklung werden die Jeseníky als Peripherie konzipiert: das Gebiet – insbesondere dessen höchst gelegener Teil um den höchsten Berg Praděd / Altvater (1.491 m) – erscheint als „Grenzwald“ zwischen den Altsiedelgebieten Mähren (mit dem Zentrum Olmütz) auf der einen und Schlesien (mit dem Zentrum Breslau) auf der anderen Seite. „Grenzwald“ ist dabei Ausdruck verschiedener Raumkonstruktionen, die von der Wahrnehmung als eine von der „Natur“ vorgegebene Barriere (quasi eine Art Pufferzone zwischen den „Claims“ unterschiedlicher Herrschaftsbereiche) bis zum Hoffungsgebiet für die Neuerschließung von Ressourcen reicht.

In der Tat sind es ab dem Hochmittelalter gerade bestimmte Facetten der physisch-geographischen Gegebenheiten, die aufgrund veränderter gesellschaftlicher Werthaltungen, wirtschaftlichen Drucks (verbunden mit der Bevölkerungszunahme in jener Zeit), konkreter politischer Entscheidungen und verbesserter technischer Möglichkeiten das Vordringen der Besiedlung fördern. Die relevanten physisch-geographischen Gegebenheiten, die nunmehr als Ressourcen bewertet und genutzt werden, sind der Reichtum an Erzen, Holz und Wasser. Die obrigkeitlichen Entscheidungen bringen zwecks Optimierung des intendierten wirtschaftlichen Erfolges die besten verfügbaren Fachleute ins Land – und das sind Deutsche. Es entsteht ein Netz an Märkten und Städten, die sich dank der regionalen Ausrichtung der damaligen Wirtschaftskreisläufe (und wohl auch der politischen Förderung) gut entwickeln. Der ehemalige „Grenzwald“ ist zu Beginn der Neuzeit einer offenen Kulturlandschaft gewichen – geschlossene Waldbestände bleiben, von den Forstgütern der Grundherrschaften sorgsam behütet – auf die höheren Gebirgslagen beschränkt.

Das Gebiet hat somit die meisten seiner Peripheriesymptome überwunden, die spezialisierte Textil- und Metallverarbeitung produziert längst für entfernte Absatzmärkte. So bekommt das Gebiet in der Gründerzeit, sobald die Bahntechnik auch eine Erschließung von stärker reliefiertem Terrain ermöglicht, ein dichtes (heute längst wieder reduziertes) Eisenbahnnetz. Diese Entwicklung geht aber Hand in Hand mit einem sich öffnenden Weltmarkt, der die Produktion abseits der entstehenden großen Industriezentren und Transitrouten so verteuert, dass die Konkurrenzfähigkeit schwindet und schließlich obsolet wird: Das Erz wird in besserer Qualität und größeren Mengen in den großen Bergbaurevieren gewonnen, statt Holz- stillt Braun- und Steinkohle den Energiehunger der Großindustrien, und auch die Wasservorkommen der Jeseníky gelten vor dem Hintergrund der neuen Bedarfslagen als bescheiden. Für die Menschen wird es attraktiver, in die nun leicht erreichbar gewordenen städtischen Ballungsräume zu ziehen – kurzum: unser Beispielgebiet wird binnen weniger Jahrzehnte (wieder) zur Peripherie.

Vor allem in sozialistischer Zeit versucht die Industrieansiedlungspolitik eine wirtschaftliche Aufwertung – zumindest die kleinstädtischen Zentren bekommen alle „ihre“ Fabrik. Unter totalitären Vorzeichen ist eine solche Maßnahme erfolgreich, denn die Betriebe werden staatlich am Leben erhalten und die Menschen haben ohnehin kaum eine Option auf Alternativen. Die Städte erholen sich also, für die aus deren „Hinterland“ kommenden Menschen entstehen sogar in den Jeseníky die typischen Plattenbausiedlungen. Doch nach der „Wende“ ist diese „Erholungsphase“ rasch vorbei – viele Betriebe müssen schließen, und nur wenigen Gemeinden gelingt es, neue Investoren anzuziehen. Überalterung, unterdurchschnittliche Einkommen und ein regional dramatischer Rückgang der Bevölkerung sind die Folgen der erneuten Peripherisierung.

Und doch hat sich gleichzeitig mit dieser geschilderten Entwicklung seit der Mitte des 19. Jh. eine andere vollzogen, die die Jeseníky einer sich erst zaghaft, dann sehr dynamisch entwickelnden Freizeitgesellschaft öffnet. Beginnend mit Wandern und Kuraufenthalten (etwa in Karlova Studánka / Bad Karlsbrunn) hält der Tourismus in den nunmehr als attraktiv geltenden Hochlagen um den Praděd / Altvater Einzug und gestaltet den materiellen Raum zu seinen Bedürfnissen um. Paradoxerweise ist hierfür – neben den physisch-geographischen Gegebenheiten – gerade auch die periphere Situation ein positiver Standortfaktor.

Im Kontext des Tourismus sei zuletzt noch das Wegegebot als Beispiel für die Anwendung einer integrativ geographischen Betrachtungsweise herausgegriffen. Wenngleich die touristische Nutzung nicht die Intensität wie in manchen Tourismuszentren der Alpen erreicht, ist sie doch so stark, dass im 1969 eingerichteten Naturschutzgebiet Jeseníky striktes Wegegebot gilt (d.h. Gehen abseits der markierten Wege ist verboten). In Anlehnung an das Konzept der Sozialen Ökologie kann man diese Gegebenheit als Interaktion zwischen dem sozialen und dem ökologischen System modellhaft wie folgt beschreiben:

- Als Ausgangspunkt kann das soziale System genommen werden. Im konkreten Fall lässt es die Zahl der Besucherinnen und Besucher steigen (Freizeitgesellschaft: Wohlstand, Urlaubsanspruch, Mobilität ...).
- Starker Betritt durch die in der subalpinen und alpinen Stufe des Gebirges konzentrierten Touristinnen und Touristen stellt einen Stressfaktor für trittempfindliche Pflanzen dar; diese sterben stellenweise ab.
- Die vegetationsfrei gewordenen Flächen werden sowohl von Besucherinnen und Besuchern als auch von den für das Schutzgebietsmanagement Verantwortlichen „entdeckt“ und als Störung des ökologischen Systems wahrgenommen.
- Damit sind sie bereits in das soziale System transferiert. Dieses reagiert mit seinem politischen Subsystem durch die Verordnung des Wegegebotes.

Das Problem ist somit an die Verursachenden zurückgespielt. Da diese die Einschränkung im Laufe der Zeit akzeptiert und internalisiert haben (d.h. dass wirklich niemand mehr abseits der Wege geht), tritt im ökologischen System der Prozess der „Renaturierung“ ein. Dieser muss jedoch nicht zwangsläufig zum Ausgangszustand des ökologischen Systems – etwa aufgrund eingetretener Bodenverdichtung – zurückführen. (Gerhard Karl Lieb)

[HRUBY JESENÍK / HOHES GESENKE]



Abb.13: Kurort Karlova Studánka / Bad Karlsbrunn, im Vordergrund der Trinkpavillon „Wilhelmsquelle“

(<http://www.czechtourism.com/de/t/karlova-studanka/>, 10.6.2013)

Zum Begriff:

Die deutsche Entsprechung des tschechischen Gebietsnamens – Hohes Gesenke – steht der slawischen Bezeichnung für „Eschengebirge“ gegenüber. Im deutschen Sprachgebrauch hat sich aber die Benennung „Altvatergebirge“ durchgesetzt, nach dem höchsten Berg. Im Tschechischen ist auch einfach nur „Jeseníky“ üblich, besonders im Tourismus und als regionales Qualitätsprodukt-Label. Die „Euroregion Praděd-Pradziad“ ist ebenfalls nach ihrem höchsten Berg benannt. Der Altvater selbst ist eine mythologische Figur, vergleichbar – auch in der bildlichen Darstellung – mit dem Rubezahl des Riesengebirges.

Zum überregionalen Rahmen:

Das Gebirge ist Teil des Sudeten-Systems und als solcher Teil des Böhmisches Massivs (Český masiv oder Česká vysočina). Je nach Begrenzung ist es 300–350km lang und ca. 30–50km breit, zusammengesetzt aus isolierten Bergmassiven, die im Tertiär, begleitet von Vulkanismus, gehoben (vgl. Nížký Jezeník / Niederes Gesenke um Bruntál / Freudenthal, siehe auch S.32) und zu einem Bruchschollengebirge zerbrochen wurden. Tektonisch angelegt sind auch die intramontanen Becken und Passlandschaften, die das Gebirge gut durchgängig machen.

- Die geologische Zwei-Gliederung der Sudeten zeigt einen herzynischen (NW←→SE-streichenden) W-Teil und einen rheinischen (N←→S-ausgerichteten) E-Teil. Gesteinsunterschiede treten in der Landschaft wenig hervor.
- Die geomorphologische Gliederung der Sudeten kann folgend vorgenommen werden:
 - o W-Teil (=Krkonoše / Riesengebirge),
 - o Zentralteil (=Orlické hory / Adlergebirge) sowie
 - o E-Teil, „unser“ Hrubý Jeseník.

Geologie und Formenwelt (des Altvatergebirges i.e.S.):

- Tektonisch wird das Gebirge dem MORAVOSILESİKUM zugeordnet, das zwischen Krems und Breslau den E-Rand des Variszikums bildet und über das Moldanubikum, z.B. entlang der Boskowitz Furche, überschoben ist.
- Das Herzstück des Gebirges besteht aus 2, in diverse Hüllgesteine eingebetteten Gneis-Antiklinalen, denen geomorphologisch auch die höchsten Berge (Praděd / Altvater,

Keprník) entsprechen. Dieses variszische kristalline Intern-Massiv steht im Gegensatz zum Flysch der Außenzone im Nížký Jezeník / Niederen Gesenke.

- Geräumige Rumpfflächen mit Öfen dominieren die Formenwelt, kontrastierend mit tief eingeschnittenen Tälern.
- Kleinere Glazialformen (einige Kare z.B. Velký kotel) belegen Lokalvergletscherung. Frühere Karwände sind heute Lawinenbahnen. Dazu kommen auch diverse Periglazialformen, die zur Freilegung der Öfen und Ausbildung von Steinmeeren sowie Polygonböden beitragen.

Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte:

Ein Vordringen der Dauerbesiedlung ins Gebirgsinnere kam offenbar nicht vor dem Hochmittelalter zustande, was auf eine Funktion des Gebirges als Grenzwald zwischen Mähren und Schlesien zurückzuführen sein dürfte (siehe Exkurs 6, S.28). Im Wesentlichen wurde die Erschließung ab dem 13.Jh. getragen von

- kirchlichen Kolonisatoren (von den Bistümern Olmütz und Breslau),
- Bergbau-Interessen (Bruntál ist seit 1213 als Bergbaustadt bekannt) und
- Verkehrsbedürfnissen, z.B. die Passfußorte Šumperk / Mährisch Schönberg oder Vrbno pod Pradědem / Würbenthal.

In der Neuzeit entwickelten sich dezentrale, stark Ressourcen-basierte Wirtschaftsstandorte (vgl. dazu die Eisenwurzten), wobei folgende Ressourcen relevant waren:

- Holz: Intensive Nutzung führte zum Verschwinden der ursprünglich dominanten Buche auf Kosten der Fichte. Daraus erwuchs als typische Industrie-Tradition
 - o die Glaserzeugung, z.B. seit 1632 die Glashütte „Jakub“ im Ortsteil Mnichov / Einsiedel von Vrbno pod Pradědem, die bis heute in Betrieb ist, sowie
 - o Papierherstellung (z.B. in Velké Losiny / Groß Ullersdorf).
 - o Holzkohle-Produktion war weit verbreitet.
 - o Wasser-Nutzung war schon früh mit entsprechenden Eingriffen in hydrologische Systeme verbunden; ein Kanalsystem wird schon 1579 erwähnt, Hammerwerke sind seit 1600 bezeugt, eine Sensenschmiede von 1759 ist in einem Museum zu sehen.
- Erze wurden hauptsächlich in Form von Kupfer, Blei und Gold abgebaut, sekundär auch Eisen, das in zahlreichen Hammer- und Hüttenwerken verarbeitet wurde (z.B. in Ludvíkov / Ludwigsthal ab 1672). Die Hütte in Vrbno-Železná ist erst seit 1949 geschlossen.
- Textilindustrie – nur bedingt an lokale Ressourcen gebunden – strahlt von den benachbarten frühindustriellen Textilzentren (z.B. Opava / Troppau) aus, wie etwa auch die Fa. Grohmann in Vrbno (seit 1880).
- Industrielle Standorte bewirkten im 19.Jh. auch den Bau eines dichten Eisenbahn-Netzes mit zahlreichen Stichbahnen (z.B. nach Rýmařov oder Vrbno) oder einer Bahn über den Ramzovské sedlo / Ramsauer Pass (759m, „Schlesischer Semmering“ genannt) seit 1888, mit der bis heute höchsten Schnellzugstation Tschechiens. Entsprechend den Bahnbauten kam allmählich auch der Straßenbau in Schwung, etwa 1853 über den Červenohorské sedlo, 1.013m. Dortige Gaststätten wurden frühe Kristallisationspunkte des Tourismus.

Tourismus:

Kur- und „normaler“ Gebirgstourismus haben sich in den Alpen in ähnlicher Weise entwickelt, auch zeitlich kaum verzögert. Für den ersteren gibt es mehrere Standorte, der wichtigste ist wohl

- **Karlova Studánka / Bad Karlsbrunn** (siehe Abb.13), in 785m am Fuß des Praděd gelegenes „Schlesisches Gastein“, benannt nach Erzherzog Karl, dem Sieger über Napoleon bei Aspern 1809. Die Entwicklung zum Kurort begann 1780, die meisten Objekte wurden allerdings in der 2. Hälfte des 19.Jh. nach einem architektonischen Gesamt-

- konzept erbaut. Dazu gehört z.B. der Trinkpavillon „Wilhelmsquelle“ von 1862 (siehe Abb.13), wo aus einer 121m tiefen Bohrung sprudelndes Mineralwasser zutage tritt. Als letztes Objekt wurde 1931 das Kurhotel „Libuše“ / Libussa fertiggestellt.
- Neben Karlova Studánka gilt Lázně Jeseník / Gräfenberg als am wichtigsten. 1826 begann Vincenz Prießnitz hier mit seinen Kaltwasserkuren und es entstand die erste Wasserheilanstalt.
 - Der Alpentourismus knüpft in den Hochlagen an almwirtschaftliche Objekte an, die erst im 19. Jh. entstanden. Der Name des wahrscheinlich ältesten Objektes (Ovčárna / Schäfererei) zeigt noch die almwirtschaftliche Funktion an, während die 1887 erbaute Švýcárna / Schwezerei schon klar touristisch benannt ist. Die Erschließung wird stark von alpinen Vereinen getragen, dem Mährisch-Schlesischen Sudetengebirgsverein (1881) und dem KČT (Klub českých turistů / Klub tschechischer Touristen, 1888), beide ursprünglich mit stark nationalistischer Ausrichtung.
 - o Schisport wird seit dem Ende des 19. Jh. betrieben.
 - o Naturgemäß der Mittelpunkt alpinistischen Interesses ist der Berg Praděd. Sein Wahrzeichen ist seit 1983 ein 146,5m hoher Rundfunksender, der einen 1959 eingestürzten Aussichtsturm „ersetzt“. Eine Aussichtsgalerie in 73m Höhe ist per Lift erreichbar.

Natur und Naturschutz:

- Das Gebirge übersteigt die natürliche Waldgrenze auf einer Fläche von $\Sigma \sim 10 \text{ km}^2$ (in 7 verschiedenen Arealen). In den Hochlagen gibt es echte alpine Arten (z.B. *Juncus trifidus* / Dreiblatt-Binse), vor allem aber auch Endemiten (z.B. *Campanula gelida* / Glockenblume), das wohl wichtigste Schutzgut im Naturschutz.
- Die Latsche in der subalpinen Stufe soll künstlich eingebracht worden sein, und zwar vor allem an der schlesischen Ostseite als Lawinenschutz.
- Der Wald der Hochlagen wurde durch die Weidewirtschaft aufgelichtet, zu einer signifikanten Erniedrigung der Waldgrenze scheint es jedoch nicht gekommen zu sein. Der wieder vorrückende Wald – seit dem Zweiten Weltkrieg scheint es keine Beweidung mehr zu geben – dürfte der Biodiversität zugesetzt haben, weshalb es aktuell – laut Infotafel vor Ort – ein Projekt zur Reaktivierung der Almwirtschaft an der Švýcárna geben dürfte.
- Das Schutzgebiet „Chráněná krajinná oblast (CHKO) Jeseníky“ / Landschaftsschutzgebiet Gesenke (740km²) geht auf eine diesbezügliche Verordnung von 1969 zurück. Zum Teil bestehen hier außerordentlich rigorose Bestimmungen (z.B. Betretverbote). Initiativen, einen Nationalpark einzurichten, bestehen bereits.
- Das erste Schutzgebiet war ein 1905 vom Fürsten Liechtenstein außer Nutzung gestelltes Urwaldgebiet im Bereich Šerák / Hochschar–Kepník / Keperník.

Eine halbe Stunde nach Abschluss der Begehung von Karlova Studánka begann von Bruntál aus eine kurze Wanderung (20 Minuten) auf den Vulkanberg **Uhlířský vrh / Köhlerberg** (672m), auf dem eindrucksvoll die Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt thront. In der Umgebung dieses Berges finden sich noch eine Reihe weiterer ehemaliger Vulkane, die aber nur selten aufgeschlossene Basaltsäulen zeigen. Ihr Alter entspricht etwa dem des jüngeren oststeirischen Vulkan-Zyklus vor 2–4 Mill. Jahren. Steinbruch-Nutzung ist mancherorts erkennbar.

Diese Wallfahrtskirche gehört zu Bruntál, einer Bezirksstadt mit 17.631 Einwohnern. Das Stadtrecht erhielt diese Gründungsstadt mit einem regelmäßigen Grundriss schon 1213. Bergbau brachte frühen Wohlstand, worauf auch das Stadtwappen hinweist (Abb.14).



Abb.14: Stadtwappen von Bruntál / Freudenthal, auf die Bergwerkstradition hinweisend

(aus Wikipedia, 13.6.2013)

Vom 16.Jh. bis 1945 war die Stadt auch ein Zentrum der Textilindustrie. Dazu kam noch der Sitz des Deutschen Ordens (vom 17.Jh. bis 1939), der von hier aus seine umfangreichen Besitzungen verwaltete (z.B. in Karlova Studánka). Das kunsthistorisch bedeutendste Objekt der Stadt ist ein Renaissance-Schloss, das 1769 barockisiert wurde.

Nach knapp 1½-stündiger Fahrt von Bruntál nach Olmütz endet der 2. Exkursionstag mit der Ankunft im Hotel NH, Legionářská 1311/21, 779 00 Olomouc, um [20:00].